

Der 1. Mai im Spiegel der deutschen Arbeiterdichtung

Wenn *Carl Legiert* sagen, konnte, daß die Gewerkschaftsbewegung in wenigen Jahrzehnten aus stumpfsinnigen Arbeitstieren, die sich von den Unternehmern alles bieten ließen, eine klassenbewußte Arbeiterschaft gemacht hat, so hat die Arbeiterdichtung an diesem Prozeß hervorragenden Anteil.

Arbeiterdichter gaben dem Ausdruck, was die drangsalierten Arbeiter, die Proletarier, bewegte. Ja mehr noch: Oft wiesen Arbeiterdichter den Arbeitermassen den Weg. Gleich Propheten entwarfen sie in ihren Dichtungen das Bild einer besseren Zukunftswelt, die es zu gewinnen galt und die den Kampf und die Opfer wohl wert war. Gleich Fahnen flogen die Gedichte der Arbeiterdichter den kämpfenden Arbeitermassen voraus. Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung waren eng verbunden, sie waren lange Zeit geradezu miteinander verwachsen. Carl Legien, seit 1890 Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften, sah eine der Hauptaufgaben der Bewegung in der Bewußtseinsbildung. Es galt, die Proletarier zur Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Verhältnisse zu führen. Die Arbeiterdichtung hat unschätzbare Dienste bei dieser Bewußtseinsbildung geleistet.

Die Arbeiterdichtung hatte aber nicht allein aktuelle Bedeutung für die damals lebenden Menschen — sie hat auch dokumentarische Bedeutung für die Nachwelt, insbesondere für den Gewerkschafter unserer Tage. In der Arbeiterdichtung ist wie in einem Spiegel das Bild des arbeitenden Menschen damaliger Zeit eingefangen, sie zeugt auf erschütternde Weise für die sozialen und politischen Verhältnisse in der Zeit des Früh- und des Hochkapitalismus. Zugleich aber leben in der Arbeiterdichtung auch Sehnsucht, Hoffnung und Glauben der Proletarier weiter.

Achtstundentag — die große Sehnsucht

Im Mittelpunkt der ersten Maidemonstrationen stand die Forderung nach dem Achtstundentag. Viele Gedichte aus jener Zeit beschäftigen sich mit dieser Frage —

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
mein Weib!
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit, und wir
haben die Sonne und Regen und Wind. • Und uns
fehlt nur eine Kleinigkeit, um so frei zu sein, wie
die Vögel sind: Nur Zeit!

Das ist eine Strophe des Gedichts „Der Arbeitsmann“ (1896) von *Richard Dehmel* (1863—1920). Dieses Gedicht wurde begeistert von der Arbeiterschaft aufgenommen und auf unzähligen Maiveranstaltungen vorgetragen. Und wenn es in der letzten Strophe heißt: „Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind, wir Volk!“, dann entsprach das der Stimmung in der Arbeiterschaft Ende des 19. Jahrhunderts. Die Arbeiter waren entschlossen, „der bürgerlichen Gesellschaft die Zeiteinteilung in Feier- und Arbeitstage nicht mehr allein zu überlassen“, wie es in einem zeitgenössischen Dokument nachzulesen ist.

1890, als in den Industrieländern der Welt zum ersten Male Maidemonstrationen stattfanden, war die Arbeitszeit in Deutschland unmenschlich lang, war Urlaub unbekannt. Zum 1. Mai 1893 schrieb Carl Legien im *Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands*, daß „die Arbeitszeit bei den Bäckern noch 18 Stunden, bei den Textilarbeitern noch 12 bis 14 Stunden, bei den Schlachtern

DER 1. MAI IM SPIEGEL DER ARBEITERDICHTUNG

im Sommer von Tagesgrauen bis zur Dunkelheit, bei den Müllern vielfach ununterbrochen noch 36 Stunden beträgt", und er beklagte, daß „man der Ausbeutung der Arbeitskraft nicht einmal durch einen elfstündigen Normalarbeitstag gesetzlich eine Grenze ziehen will". Die durchschnittliche Lebenserwartung für Männer betrug damals in Deutschland 30 Jahre.

Da war es ganz natürlich, daß der achtstündige Arbeitstag zur großen Sehnsucht der Arbeiter wurde. Die Zweiteilung ihres Lebens in harte Fron und in die Sammlung neuer Kräfte für den nächsten Arbeitstag sollte von einer Dreiteilung in Arbeitszeit, Erholzeit und Freizeit abgelöst werden. Freiheit kann sich für einen Arbeiter nur in der Freizeit verwirklichen.

Die Freiheitschichtungen der deutschen Klassik und Romantik waren in der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts beliebt und weit verbreitet. Bei den ersten Maifeiern wurden Gedichte von *Schiller*, *Goethe* und *Heine* vorgetragen. So mancher Mairedner schloß seine Ansprache mit den Worten von Heinrich Heine:

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
wir wollen nicht mehr darben,
verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
was fleißige Hände erwarben.

Oft zitiert wurde auch das 1864 entstandene „Bundeslied" von *Georg Herwegh* (1817—1875) mit der mitreißenden Strophe: Mann der Arbeit, aufgewacht! und erkenne deine Macht: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.

Populär war damals *Ludwig Uhlands* „Frühlingsglaube", dessen Refrain: „Nun, armes Herze, sei nicht bang! Nun muß sich alles wenden" von Arbeitern inbrünstig nachgesprochen wurde.

„*Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit!*"

Dreißig Jahre mußte die deutsche Arbeiterbewegung noch kämpfen, bis endlich der Achtstundentag Wirklichkeit wurde. Von diesen Auseinandersetzungen wurden lange Zeit die Maifeiern geprägt. Dabei muß jedoch vor dem Trugschluß gewarnt werden, daß die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit der einzige Anlaß gewesen sei zur Proklamation des 1. Mai. Der wahre Zusammenhang wird deutlich in einem Gedicht von *Rudolf Lavant* (1844—1916), das 1898 in der satirischen Zeitschrift *Der wahre Jakob* veröffentlicht wurde:

Wir fordern nicht bloß den Achtstundentag,
der kommen wird, wann er auch kommen mag,
ob willig nun, ob murrend nur beschieden:
Von Millionen rollt am ersten Mai
empor zum Himmel der Erlösungsschrei
nach Völkerfreiheit und nach Völkerfrieden.

Der 1. Mai steht in unlösbarem Zusammenhang mit der Französischen Revolution von 1789, der Ablösung der Monarchie und der Erklärung der Menschenrechte. Die grandiose Losung dieser Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" tauchte immer wieder bei den deutschen Maiveranstaltungen auf. 1889 hatte ein internationaler Arbeiterkongreß in Paris beschlossen, „für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren". Man einigte sich auf den 1. Mai. Der Kongreß, der dies beschloß, wurde am 14. Juli 1889, einhundert Jahre nach dem Sturm auf die

Bastille, eröffnet. Die Proletarier mußten hundert Jahre nach der Revolution feststellen, daß deren Verheißungen noch immer nicht für die Arbeiter realisiert worden waren. Die Maidemonstrationen galten nicht allein der Durchsetzung sozialer oder gewerkschaftlicher Forderungen — der 1. Mai hat von Anfang an politischen Charakter gehabt. Die Arbeiterbewegung strebte nach Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung und sie brachte dies bei Maidemonstrationen deutlich zum Ausdruck. Und von Anbeginn war es keine national begrenzte Aktion; der 1. Mai war und ist ein internationales Ereignis. Arbeiter reichten sich über die Ländergrenzen hinweg die Hände, sie bekundeten weltweite Solidarität. Sie setzten sich mit dieser Willensbekundung in krassen Gegensatz zu den herrschenden politischen Kräften, die patriotisch und oft chauvinistisch eingestellt waren und für die Sozialisten und Gewerkschafter „vaterlandslose Gesellen“ waren.

„Krieg dem Kriege!“

Überzeugend ist das Streben nach Völkerverständigung und internationaler Solidarität im „Maigesang“ des Arbeiterdichters *Ernst Preczang* (1870—1949) eingefangen:

Vogel singt: Frei ist die Welt,
Grenze hemmt mich nicht und Zügel.
Fahre über Stadt und Feld
leicht auf sonnbestrahltem Flügel.
Welsches Land und Deutsches Reich
blühen friedlich mir zu Füßen.
Alle Länder will ich grüßen,
alle sind mir lieb und gleich.

Wind rauscht: In des Frühlings Namen
trag ich in den weiten Raum
Blütenstaub und jungen Samen
über Berg und Landessaum.
Bade mich in kühlen Fluten
heute an Britanniens Strand,
wühle wild im Wüstensand
morgen unter Brand und Gluten.

Maigesang, o Menschegeist! Hör ihn
brausen, rauschen, singen, daß es dich
auch aufwärts reißt, alle Grenzen zu
bezwingen. In die Weite, in die
Helle! öffne dein verschlossnes Herz,
jauchzend trag es sonnenwärts, frei
wie Vogel, Wind und Welle.

Und *Gerrit Engelke* (1890—1918), das Genie unter den Arbeiterdichtern, lieh diesem Verlangen die Worte:

Menschen, Menschen alle, streckt die Hände
über Meere, Wälder in die Welt zur Einigkeit!
Daß sich Herz zu Herzen sende:
Neue Zeit!

Zu Recht hob *Carl Legien* in seinem *Correspondenzblatt* (zum 1. Mai 1893) hervor, welch „erhabene Idee“ sich in der internationalen Solidarität der Arbeiter, ihrer Absage an Zwist und Brudermord äußerte. Er wies darauf hin, daß dieses Ideal der Arbeiterbewegung „weit hinausragt über das, was unsere bürgerliche Gesellschaft in bezug auf Menschlichkeit, Moral und Sittlichkeit zu erreichen bestrebt ist“. Daran sollte heute wieder einmal erinnert werden, denn bestimmte Kreise versuchen, den Maitag abzuwerten, sie versuchen, dem 1. Mai den Stempel eines „Feiertags des Hasses“ und der „organisierten Habgier“ aufzudrücken. Aber „die Arbeiterbewegung ist keine Lohnbewegung, sondern eine Freiheitsbewegung“ (*Carlo Schmid*). Und *Hans Böckler* hat einmal treffend gesagt: „Wir kämpfen im Materiellen um des Ideellen willen!“

DER 1. MAI IM SPIEGEL DER ARBEITERDICHTUNG

Staat und Unternehmer gegen den 1. Mai

Als am 1. Mai 1890 in vielen deutschen Städten zum ersten Male demonstriert wurde, da blieben die beteiligten Arbeiter ohne Erlaubnis der Arbeit fern. Bürgerliche Zeitungen sprachen damals von einem „Übermut der Arbeiter“, einer „Provokation“ und von „Rechtsbruch“. Die Unternehmer waren verbittert und in ihrem Stolz verletzt. Nach dem seinerzeit geltenden Recht bedeuteten die Maidemonstrationen mit den dabei erhobenen Forderungen nach dem Achtstundentag einen zweifachen Rechtsbruch: Die Arbeiter durften nicht ohne Erlaubnis der Arbeit fernbleiben (die Folge war u. a. Massenentlassung von Arbeitern) und der Anspruch auf Verkürzung der Arbeitszeit wurde als Vertragsbruch aufgefaßt und auch vielfach bestraft (die Einzelarbeitsverträge, die zwischen Unternehmern und Arbeitern abgeschlossen worden waren, mußten damals unbefristet eingehalten werden, sie waren unkündbar).

Der Staat (Gesetzgeber, Regierung, Polizei, Staatsanwälte, Richter) stand auf Seiten der Unternehmer. In vielen Städten wurde von den Polizeibehörden die Demonstration in den Straßen verboten, so daß die Arbeiter den Umzug wohl oder übel als einen Ausflug ins Grüne u. ä. tarnen mußten. Aber trotz Polizeiverbots, trotz Entlassung und Aussperrung wurde Jahr für Jahr in Deutschland am 1. Mai demonstriert. 1893 waren 223 000 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert; an den Maidemonstrationen nahmen jedoch mehr als eine Million Menschen teil (und 1904 überschritt dann auch die Zahl der Organisierten die Millionengrenze). Die Unternehmer verschärften den Kampf, sie schlossen sich zu Verbänden zusammen und sie führten die berüchtigten Schwarzen Listen ein. Der Bergarbeiterdichter *Heinrich Kämpchen* (1847—1912) war im großen Streik von 1889 einer der Streikführer gewesen. Er wurde auf die Schwarze Liste gesetzt, er fand nirgendwo mehr Arbeit. Diese bitteren Erfahrungen hat er in einem Gedicht festgehalten, das im Mai 1891 in der Zeitung des Bergarbeiterverbands veröffentlicht wurde —

Mißklänge

Motto:

Dem, der auf der Liste steht, hilft
kein Bitten und Gebet; mögen Weib
und Kind verhungern, er muß durch
die Lande lungern ohne Arbeit, ohne
Geld, weil es so den Herrn gefällt.

Wohl lacht und lockt der junge Mai,
es blüht und duftet um die Wette, ich
taumle irren Sinns vorbei, geschleift
an meiner Armut Kette.

Von allen Seiten grinst die Not, bedrückt
mich und bedroht mein Leben: umsonst
hör ich den Ruf nach Brot — ich kann den
Meinen keines geben.

Umsonst bin ich von Schacht zu Schacht
umhergeirrt in den Revieren, ich habe
keinen Trost gebracht. Ich habe nichts
mehr zu verlieren!

Aber die Arbeiter standen diese Kämpfe durch, sie hielten an den Maidemonstrationen fest.

WALTE RKÖPPING

Trotz und Stolz der Arbeiter

In diesen schweren Jahren haben die Arbeiterdichter den Arbeitern Mut und Trost gespendet und sie aufgerufen, sich ihrer Kraft zu besinnen. *Leopold Jacoby* (1840—1895) rief ihnen zu:

Du sollst dich nicht treten lassen!
Du sollst dich nicht unterdrücken lassen!
Du sollst dich nicht aussaugen lassen!
Du sollst den Sklavensinn von dir tun!
Du sollst dich nicht bücken vor einem Menschen,
denn er ist nicht mehr als du!

Und *Heinrich Kämpchen* trat voll trotziger Zuversicht den Unternehmern entgegen:

Maßregelt uns, kürzt uns den Lohn,
macht härter noch die harte Fron,
wälzt jeden Stein auf uns herab:
Ihr grabt euch doch das eigne Grab!

Der 1. Mai war damals alles andere als ein Feiertag; er war Kampftag. Treffend heißt es in Richard Dehmels „Maifeierlied“: „Heut hat man ohne Kampf / keine Stunde zur Freude frei.“

Trotz der Not, trotz der Unterdrückung war die Arbeiterbewegung von Glaube, Zuversicht und Optimismus erfüllt. Ja, man muß sogar von Überschwang und Enthusiasmus sprechen. Zum 1. Mai 1906 sagte Kämpchen: „Den Mann der Arbeit seh im Zukunftsschoß / ich stark und groß.“ *Otto Krille* (1878—1954) prophezeite:

Ja, es tagt ein beßrer Morgen
und es keimt ein neu Geschlecht!
Tragt voran ihm seine Speere,
macht ihm seine Steige recht.

Das großangelegte Gedicht „Wissen ist Macht“ von *Ludwig Lessen* (1872-1943) schließt mit den Worten:

Wir wollen erlösen, wir wollen befreien, wir
bringen Wissen — und Wissen ist Macht.

Schlicht stellte *Julius Zerfaß* (1886—1956) fest:

Ich bin ein Prolet und du ein Prolet, wir bauen
die Zukunft, sonst haben wir nichts.

„Wir bauen die Zukunft!“, davon ging eine gewaltige, beflügelnde Kraft aus. Eine solche ungetrübte Zukunftsgläubigkeit erfüllte bis zum Beginn des 1. Weltkrieges die deutsche Arbeiterbewegung.

Bittere Erfahrung von 1914

Der Beginn des Weltkrieges zerstörte viele Hoffnungen, raubte der internationalen Arbeiterbewegung die Geschlossenheit, den Glauben an eine herrliche Zukunftswelt-. In den Augusttagen des tragischen Jahres 1914 zerbrach die Sozialistische Internationale. Maidemonstrationen wurden, mit Billigung der SPD und der Gewerkschaften, für die Dauer des Krieges nicht zugelassen. Vergeblich hatte *Rosa Luxemburg* am 1. Mai gemahnt: „In diesem Augenblick des Rüstungswahnsinns und der Kriegsorgien ist es nur die entschlossene Kampfstellung der Arbeitermassen, was den drohenden Weltbrand hinausschieben kann.“

DER 1. MAI IM SPIEGEL DER ARBEITERDICHTUNG

Das Kriegserlebnis gab Arbeiterdichtern neue Einsichten. Der Ruf nach Frieden wurde mächtiger, je länger das Morden währte. *Gerrit Engelke* richtete kurz vor seinem Soldatentode in den letzten Wochen des Krieges seinen Ruf „An die Soldaten des großen Krieges“ —

Oh, daß sich Bruder wirklich Bruder wieder nenne! ...
Von Front zu Front und Feld zu Feld
laßt singen uns den Feiertag der neuen Welt!
Aus allen Brüsten dröhne eine Bebung:
Der Psalm des Friedens, der Versöhnung, der Erhebung.

Der 1. Mai wird endlich anerkannt

Das Kaiserreich brach 1918 zusammen, die Republik wurde ausgerufen, die Arbeiterbewegung wurde vom Staat und (widerstrebend) von den deutschen Unternehmern anerkannt. Die Arbeiterschaft stellte den ersten deutschen Reichspräsidenten und den ersten Reichskanzler. Die Arbeiterbewegung war zu einer der tragenden Säulen der Weimarer Republik geworden. Im April 1919 wurde der 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag erhoben, und im Aufruf der Generalkommission der Gewerkschaften zum 1. Mai 1919 heißt es: „Der Achtstundentag ist verwirklicht. Die diesjährige Maifeier wird für den deutschen Arbeiter eine Siegesfeier sein ... Nicht ganz so zuversichtlich ist das Problem des Völkerfriedens zu beurteilen.“ Aber war tatsächlich ein Anlaß für eine „Siegesfeier“ vorhanden? Die Arbeiterbewegung war politisch in mehrere verfeindete Richtungen gespalten. Am 1. Mai 1919 tobten in München Straßenkämpfe, bei denen Arbeiter auf Arbeiter schossen, in Berlin formierten sich die Marschkolonnen der Sozialdemokraten und der Kommunisten zu getrennten Maikundgebungen.

Da und dort brachen noch einmal Zuversicht und Zukunftsgläubigkeit durch, so z. B. bei *Karl Bröger* (1886—1944):

Ja, so wird es einmal sein:
Die Fabrik zu unsren Füßen
muß uns als Gebieter grüßen,
und wir schreiten froh hinein. (1923)

Erich Grisar (1898—1955) schrieb damals das Gedicht

Glück im Mai

| | |
|--|--|
| Diesen Tag woll'n nicht zu zweien wir auf stillen Pfaden gehn; heute soll die Erde sehn frohes Volk in dichten Reihen, helle Lieder sollen klingen Wald und Berg und Tal entlang, | und des Volkes Maiensang soll hinauf zur Sonne springen, Morgen mögen wieder mahnen die Sirenen der Fabrik, aber heute soll das Glück blühen unter hellen Fahnen! |
|--|--|

Aber war solcher Optimismus noch berechtigt? Weit ernster urteilten andere Arbeiterdichter, so beispielsweise *Bruno Schönlank* (1891—1965), der an die Losung von 1864 („Alle Räder stehen still. . .“) anknüpfte:

Wir sind so stark und lassen alle Räder stille stehn,
wann endlich sind wir stark genug, daß sie für uns sich drehn?

So stark aber wurde die Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik nicht. Die Restauration erhob ihr Haupt, Hitler erschien auf der politischen Bühne. In der Zeit der Wirtschaftskrise wurden die Gedichte der Arbeiterdichter wieder kämpferisch und anklagend. So schrieb 1930 *Hans Hyan* ein Gedicht mit dem Refrain:

Verdammt noch mal! Wir wollen wissen,
warum ihr satt seid und wir hungern müssen!

Bei den Maiveranstaltungen tauchte die Forderung nach der 40-Stunden-Woche auf.
Aber die Macht fiel Hitler zu ...

Maigedichte in unserer Zeit

Die deutsche Arbeiterbewegung hatte schwere Erschütterungen und Enttäuschungen hinnehmen müssen. Drei Jahreszahlen markieren den Leidensweg: 1914 — 1933 — 1945. In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg war zunächst nichts von einer Arbeiterdichtung zu hören. Zu nachhaltig wirkten Ernüchterung und Schmach. Neue Maigedichte legte zuerst der aus der Emigration zurückgekehrte *Hans Dohrenbusch* (geb. 1904) vor. Erneut erhob er den Ruf nach internationaler Solidarität in seinem „Maitag“:

Glücklicher Tag!
Eingewoben in Gefühl und Gedanken
alle Menschenkinder der Erde,
wo sie auch sind...

Und *Walter Bauer* (geb. 1904) schuf das bildstarke Gedicht „Radoruf 1. Mai“ mit den Zeilen:

Dieser Tag enthält eine neue Jahreszeit,
weil er bedeutet: Zukünftige Welt.
... den Feiertag der Arbeit,
von niemandem eingesetzt als den Arbeitern selbst,
mitzugehen mit allen,
ein Stück voran unter den Trommelschlägen des Herzens.

Den Maigedichten unserer Tage droht eine Gefahr: daß sie nachgebildet werden alten Vorbildern, daß sie Aufguß werden älterer Maigedichte. Dann entstehen Gebilde aus leeren Worthülsen, ohne Leben, ohne Farbe, ohne Aussagekraft. Hier zwei solche Beispiele:

Tag der Arbeit

Die schaffenden Hände,
sie ruhen und rasten!
vorbei ist des Alltags
geschäftiges Hasten . . .

(veröffentlicht 1961)

Aufklingen die Lieder,
ihr Echo klingt wider,
trotz aller Gewalten
bei Jungen und Alten . . .

(veröffentlicht 1962)

Ganz anders dagegen das 1958 in *Metall* gedruckte „Mai sei für alle“ von *Alexander von Cube*:

Klingt nicht wie Legende,
daß gegen die ersten Mai-Demonstranten
Polizei eingesetzt wurde?...
Vieles ist anders,
weniges besser geworden...

Auch *Josef Büscher* (geb. 1918) ist in seinen Maigedichten kritisch und skeptisch. In „Maigedanken 1961“ stehen die Worte:

Prahlt man auch heute: „Die Fron ist vorbei! Laßt
doch das Klagen und laßt doch das Streiten!“ —
heimlich, statt Ketten, ist längst man dabei, seidende
Fesseln für euch zu bereiten.

Die materielle Not ist bei uns überwunden — ist aber der Arbeitnehmer der freie Mensch geworden, den unsere Vorväter ersehnten, dessen Bild in den frühen Maigedichten entworfen wurde? Was Büscher im Gedicht ausdrückt, das sagt in anderer

DER 1. MAI IM SPIEGEL DER ARBEITERDICHTUNG

Sprache auch der Soziologe: „Die neue proletarische Diskriminierung (muß erkannt werden) ... Die Sprengung der ausbeuterischen Ketten durch das vereinte Proletariat war einst leuchtende Hoffnung für eine bessere Zukunft. Doch ist es nicht bares Hirngespinnst, mit einem Schlage die tausend feinen Fäden zerreißen zu wollen, die den Arbeiter heute an seine *condition ouvrière* binden? (Burkhard Lutz in „Gibt es noch ein Proletariat?“, Frankfurt 1962). Und Rolf Schroers wies am 1. Mai 1962 nachdrücklich auf ein anderes Problem hin: „Die Spaltung der Welt zeigt, daß der Solidaritätsauftrag noch nicht erfüllt ist.“ Die Arbeiterbewegung ist noch nicht am Ziel — sie steht noch vor großen Aufgaben. „Wir sind erst am Anfang. / Mahnung ist, / und nicht billiger Jubel“, stellte von Cube 1958 fest.

Nachdenklich sollten wir daher nachlesen, was Carl Legiert, zum 1. Mai 1892 im *Correspondenzblatt* schrieb: „Der Kampf hat erst begonnen ..., darum geziemt es sich noch nicht, Feste der Freude zu feiern... Sicher wird die Zeit kommen, in der die Welt diesen Tag als einen wahren Festtag, als einen Erinnerungstag an den Eintritt einer neuen Kulturepoche begehen wird.“ Ist diese Zeit bereits gekommen? Man muß es bezweifeln. Nicht Resignation darf aus solchem Zweifel wachsen, sondern Wille und Bereitschaft zu neuer Tat. Dann wird, trotz allem, eine bessere Welt entstehen, eine künftige Welt, die Josef Luitpold (geb. 1886) mit den Worten ankündigt:

Zu meiner Zeit in tausend Jahren
sind die Völker vernünftig,
die Menschen gesund, die Städte schön,
die Arbeit kurz, die Liebe edel...
Zu meiner Zeit in tausend Jahren
wird die Musik wichtig, nicht die Buchhaltung,
das Leben, nicht das Geschäft...